

Wie in den hier angeführten Beispielen können überall und immer beliebige Stoffe gewählt, in Theile eingetheilt, und endlich jeder der einzelnen Punkte oder Theile nach der angegebenen Form der Ehrien bearbeitet werden. Sie sind sowohl angenehm zu hören, leicht zu merken und zu fassen, als auch geeignet, begeisternd und wärmend, die reinen, heiligen Gefühle weckend und belebend auf die Zuhörer zu wirken, deren Willen zu befestigen und zu stärken, damit sie sich für den h. Glauben, Gott und seinen h. Willen entschließen. So wird auch diese Art zu predigen ihren erhabenen Zweck gewiß nicht verfehlen. —

Bur Verwaltung des Bußsakramentes.

II.

Unter die allgemeinen Heil- und Verwahrungsmittel wider jegliche Sünde und Tentation dürfte an zweiter Stelle das Gebet zu setzen sein. Es ist nicht unsers Amtes zu untersuchen, ob jene Klage, die einer der frömmsten und erleuchtetsten Seelenführer, der heilige Alphonsus Liguori irgendwo ausgesprochen, wie man nämlich die Flamme eines echten Gebetsgeistes in den Herzen der Poenitenten viel zu wenig rege zu erhalten verstehe, noch eine zeitgemäße Bedeutung

habe, oder nicht, noch wollen wir uns in unerquicklichen Jeremiaden und Erörterungen über die, jedem klaren Auge offen darliegende, Kalamität ergehen, daß in unsern Tagen die Herzen, von denen das kostbare Rauchwerk einer gottinnigen, aufrichtigen Andacht beständig zu dem Herrn alles Seins emporlodert, gerade nicht unter den gewöhnlichen Erscheinungen auf dem Markte des Lebens vorkommen. Wir wollen nur ganz einfach darauf hinweisen, wie jene ewige Wahrheit, welche sich in allen Blättern einer sechstaufendjährigen Geschichte zu dem Satze: daß ein gläubig, betend' Volk nicht untergehen könne, ausgeprägt hat, auch in der Geschichte jedes Einzel Lebens sich glänzend erprobe; eine Wahrheit, die schon frühe der große Augustinus in die schöne Worte gefaßt: „Quamdiu enim Deus non auferet a te deprecationem tuam, non auferet a te misericordiam suam.“ *) Das Gebet ist die eigentliche Atmosphäre des Menschengewisses, er kränkt und ficht, er verliert alle Frische und Lebenskraft und wird immer tiefer in ihm feindliche, niedere, Regionen hinabgezogen, sobald er sie verläßt. So lange er auf den Flügeln des Gebetes zu jener ewigen Schönheit sich erhebt, deren mindeste Herrlichkeit eine Menschenzunge kaum auszusprechen im Stande, wird ihn alles rein irdische und sinnliche Streben anekeln; dum coelum aspicio, tædet mihi terra, sagt der heilige Ignatius eben so tiefsinnig, als wahr. So lange er in frommer Betrachtung, in soweit es einem Staubgebornen Auge möglich ist, die unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit des Ewigen schaut, wird er die Tugend

*) In ps. 45.

lieben und das Böse hassen. So lange er im demüthigen Flehen zu der reichsten Quelle aller Gnaden sich hinaufringt, muß dieselbe ihn nothwendig be-thauen; sie, die sich mit ihren eigenen Worten dahin ausgesprochen hat, daß sie gesucht werden muß, wenn der Hilfsbedürftige durch sie gesunden will, daß er sie bitten muß, wenn er durch sie Begnadigung hofft. Was Wunder, wenn dann die erleuchtetsten Geistes-männer in der Aufzählung der Früchte dieses Lebens-baumes beinahe kein Ende finden zu können ver-meinen, wie sich unter andern der ehrwürdige Ludo-vikus Blosius in rührender Weise über die Vor-züge, die Kraft und Wirksamkeit des Gebetes folgen-dermassen äußert: *Oratio purgat animam a peccatis; poenam peccatis debitam submovet; præteritas negli-gentias sarcit; divinam gratiam impetrat; pravus concupiscentias exstinguit; passionibus animi domat; tenta-tiones superat; hostes prosternit; calamitates lenit; moerores pellit; lætitiā infundit; pacem conciliat; homi-nem Deo conjungit: conjunctum Deo ad æternam gloriam sublevat.*)*

Wir halten es für überflüssig, unsere Leser mit weiteren Begründungen des Satzes, daß das Gebet unter die ersten Heil- und Verwahrungsmittel wider jegliche Tentation und Sünde zähle, zu behelligen und schicken uns an, der Einrede, daß der Ge-betsseifer in den niederen und etwa auch noch den mittleren Schichten der Gesellschaft, mit deren Seelenheile die gewöhnliche Praxis sich zu beschäf-tigen habe, noch keineswegs erloschen und daher in dieser Beziehung außer einer manchmal sich wieder-

*) C. 7. Canonis.

holenden Ermahnung keine weitere Vorsorge nöthig wäre, in nachdrucksamere Weise zu begegnen.

Wenn die ewige Wahrheit irgend für gut befunden, ernste und kräftige Verwarnungen auszusprechen, so geschah dieß gewiß nicht mit bloßer Rücksicht auf jene Periode, in welcher sie hienieden im Fleische gewandelt, sondern für alle Zeiten. Zu diesen ernstesten Vermahnungen zählen aber sicher die Worte, die der Herr bei Matthäus VI. 7. 8: *Orantes autem, nolite multum loqui, sicut ethnici; putant enim, quod in multiloquio suo, exaudiantur. Nolite ergo assimilari eis* und bei Marcus VII. 6. gebraucht: *Populus hic labiis Me honorat, cor autem eorum longe est a Me.*

Würden daher nicht schon dem ersten Punkte obiger Einrede die bittersten Erfahrungen der Gegenwart in mehr als genügender Weise widersprechen, so heben doch die angeführten Worte des Heilandes jeden Zweifel darüber, ob bezüglich des Gebetes keine andere seelsorgliche Vorsorge, als etwa eine manchmal sich wiederholende Ermahnung zum Eifer in selbstem unter die dringlichen Forderungen der Zeit gehöre. Kein Seelsorger, und will er auch die Zustände seiner Gemeinde nur im rosigsten Lichte beschauen, wird sich verhehlen können, daß der Gebetsmechanismus, der oft geradezu in ein pures Lippengebet oder gar in ein rohes, unverständiges und unverständliches Geschrei (*multiloquium*) ausartet, eben in den niederen Schichten der Gesellschaft auf eine bedauerliche Weise überhandgenommen habe und der denkende Priester würde unter die Ursachen, welche dem traurigen Erlöschen der Flamme heiliger Andacht in so Vielen Herzen zu Grunde liegen, gewiß auch die zu ober-

flächliche Beachtung dieses Unwesens zählen. Wenn das große, wunderbare Verhältniß, in welches der Betende zu dem Herrn aller Dinge tritt, in so arger Weise entstellt, die Worte voll Kraft und Leben, die einem göttlichen Herzen entströmten, in so ungebührlicher Weise mißhandelt und jene heilige Übung, welche die Seelen in innigem Lebensverkehre mit der Quelle alles geistigen Lebens zu erhalten bestimmt ist, auf so unfruchtbare, geistlose Art mißbraucht wird, wen sollte es dann wundern, daß die Gnade des Gebetes, und es ist eine Gnade, immer spärlicher herabthauet auf die Gemüther, die sie so wenig zu würdigen wissen?

Nun ist es aber gerade der Beichtstuhl, der vielfache Gelegenheit gibt, den Bedürfnissen jeder einzelnen Seele gemäß, auf diese Wunde der Zeit heilenden Balsam zu träufeln. Auf der Kanzel kann eben dieser Punkt nur in allgemeiner und zarter Weise behandelt werden. Wir gehören nicht unter diejenigen, die es für räthlich fänden, von heiliger Stätte eine Philippika gegen das offenbar anstößige, gedankenlose Gebrüll, mit welchem in manchen Gegenden die gemeinschaftlichen Hausandachten, ja selber die öffentlichen Gebete in den Kirchen, aus vollem Halse durchgeschrien werden, herabzudonnern, und meinen nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß der Prediger im besten Falle in den üblen Geruch eines Gebetsverächters kommen, im schlimmsten Falle aber nichts anders bezwecken werde, als daß viele nicht einmal mehr dieses mechanische Gebet üben und hiemit das letzte Band zerreißen würden, welches sie noch mit dem Himmel verknüpft.

Sollte der Penitent, der sich deiner Obforge

anvertraut, unter jene unglücklichen Seelen gehören, in denen das heilige Feuer der Andacht beinahe gänzlich erloschen, so wäre er durch dringende Ermahnungen, die sich über das Wesen, die Kraft, die Vorzüge und die Wirksamkeit des Gebetes erstrecken und über die eines Näheren uns zu verbreiten wir unsern Lesern gegenüber für überflüssig halten, zum Eifer im selben zu ermuntern. Nie dürften sich jedoch diese Belehrungen bloß im Allgemeinen bewegen, der Poenitent wäre vielmehr nachdrucksamst und unerbittlich dazu zu verhalten, daß er täglich eine bestimmte Gebetsaufgabe persolvire. Dieser Grundsatz muß bei der Seelenleitung überhaupt unverrückt in das Auge gefaßt werden. Auch hierin offenbart die Kirche ihre hohe, mütterliche Weisheit, daß sie ihren Dienern täglich ein bestimmtes Gebetspensum vorschreibt. Das Gebet ist das ewige Licht, welches auf dem Altare der Menschenherzen flammen soll, wird nicht täglich frisches Del dazu geschüttet, verlischt es. Wir halten es kaum für nothwendig zu bemerken, daß für gebetscheue Poenitenten die tägliche Gebetsaufgabe in mildester und schonendster Weise begrenzt werden solle, eine Regel, die nach Gestalt der Umstände in allen Fällen festgehalten werden muß. Es ist nichts Seltenes, daß etwas eifrigere Herzen und solche, die durch einen Strahl der göttlichen Gnade plötzlich berührt und ergriffen worden, sich mit täglichen Gebetsübungen geradezu überladen, daher oft mit selbst nicht zu Ende kommen können, darüber ängstlich werden und ob der dadurch verursachten inneren Unruhe alle Lust und allen Geschmack am Gebete verlieren. Wir erinnern nur an jene fromme Seelen, die so zu sagen Jagd auf die Entdeckung neuer Bruderschaften machen

und ein absonderliches Verlangen haben, sämmtlichen sich einverleiben zu lassen.**) Wenn Ordnung und Regelmäßigkeit Lebensbedingungen für die glückliche Gebahrung in den gewöhnlichen Geschäften sind, so sind sie wohl vor allen andern bei den heiligen Uebungen zu fordern, die uns mit Demjenigen vereinigen sollen, der die ewige Harmonie und Ordnung selber ist.

Hat der gebetscheue Poenitent sich einmal daran gewöhnt, eine bestimmte Gebetsaufgabe zu persolviren oder hat die Seelsorge es mit solchen zu thun, die notorisch dem Gebetsmechanismus fröhnen, so dürfte es die erste Regel sein, sie daran zu gewöhnen, sich vor dem Beginne ihrer Andacht durch einen Akt der Ehrfurcht in die Gegenwart Gottes zu stellen, und so jene erforderliche Gemüthsstimmung in sich zu wecken, in der allein das Gebet Frucht und Wirksamkeit zu äußern vermag. Haben sie einmal diese heilsame Uebung sich zu eigen gemacht, so gehe man um einen Schritt weiter und leite sie dazu an, ihr mündliches Gebet im Allgemeinen mit den Gesinnungen einer wahren Reue, Liebe und Demuth zu verrichten,**) und Akte dieser Tugenden während der Dauer ihrer Andacht von Zeit zu Zeit zu machen.

*) Wir bitten, uns nicht mißzuverstehen. Wir achten fromme Vereine nicht nur, wir halten sie sogar für duftende Blüthen des kirchlichen Lebens. Sie sind in seelsorglicher Beziehung äußerst wichtig als besondere Beförderungsmittel des Gebetsgeistes und der so darnieder liegenden Frequenz der Sakramente. Allein, daß einige Leute geneigt sind, mit den Bruderschaften, wie mit allem Heiligen, Mißbrauch zu treiben, ist eine nur zu bekannte Sache. *Servetur igitur usus, tollatur abusus!*

** Cum intentione saltem virtuali.

Dadurch wird ihr Gebet nicht nur an Fruchtbarkeit und Innigkeit gewinnen, sondern sie werden sich dadurch am leichtesten vor freiwilligen Zerstreuungen wahren. Aeußerliche und daher nicht so untrügliche Mittel, die gestörte Geistesammlung wiederherzustellen, wären das beständige Verharren in einer ehrerbietigen, demüthigen Stellung, der öftere andächtige und reu- müthige Aufblick zu einem heiligen Bilde, zu einem Crucifixe, in der Kirche besonders zu dem allerheiligsten Sakramente.

Seelen, die häufig von unfreiwilligen Distractionen gepeinigt werden, tröste und beruhige man; Scrupulanten jedoch, bei denen eine oder die andere milde Ermahnung nichts oder wenig verschlägt, behandle mit Ernst und nehme sie in strenge Obedienz. Sie sind in äußerster Gefahr, des Gebetsgeistes für immer verlustig zu gehen und die Qual ihrer Beichtväter zu werden. Man verbiete ihnen direkt, bei vor- kommenden wirklichen oder eingebildeten Zerstreuungen ihre Gebete wieder von neuem zu beginnen, und trage ihnen strengstens auf, in solchen Fällen einen kurzen Akt der Reue zu erwecken und dann in der Persolvung ihrer Aufgabe fortzufahren, als ob nichts vorgefallen wäre. Der heilige Ignatius von Loyola dürfte gewiß über jeden, selbst den leisesten, Verdacht des Laxismus erhaben sein und doch verfolgte er unverrückt diese Methode. Einem priesterlichen Mitgliede seines Ordens, dessen Seele tief in den trüben See der Scrupulosität versunken war und der deshalb nie mit seinem Offizium zu Ende kommen konnte, bestimmte er täglich zwei Stunden, nach deren Verlauf er ihm das Brevier wegnahm, ohne Rücksicht darauf, ob der Arme auch nur den zehnten Theil seiner Ge-

betsaufgabe persolvirt hatte. Dieß wirkte. Die Angst, das Offizium unvollendet lassen zu müssen, lehrte ihn, den Befehlen seines Führers gehorchen.

Auf ähnliche Weise sind die häufigen Klagen frommer Seelen über Trockenheit im Gebete zu behandeln. Milde und Güte dürften wohl stets in diesen Fällen die Ermahnungen des Beichtvaters diktiren, jedoch hüte er sich sorgsam, irgend ein bedeutendes Gewicht auf derlei Zustände zu legen, wofern es nicht offen und klar dasteht, daß der Poenitent durch große Nachlässigkeiten oder Vergehen der inneren Tröstungen sich selber beraubt habe. Er mache ihm vielmehr begreiflich, daß die innere Glut der Andacht eine freie Gnadengabe des Herrn sei, mit der Gott „als Milch“ die Kinder seiner Liebe und Erbarmung nähre, um sie an sich zu fesseln, die er aber den Stärkeren, als welche „fester Speise“ bedürfen, manchmal entziehe, um sie zu lehren, daß sie das Gebet nicht um ihrer inneren Befriedigung, sondern um Seinetwillen zu üben hätten; er bringe es ihm zum Verständnisse, daß das Gebet die der Seele vorgeschriebene tägliche Arbeit sei, und daß, wie die genaue und eifrige Verichtung irgend einer Standespflicht, die dem natürlichen Menschen Unlust und Unbequemlichkeit verursache, gewiß manche Momente größerer Verdienstlichkeit zähle, als die Uebung solcher, welche leicht und angenehm zu erfüllen sind, es sich ebenso mit dem Gebete verhalte. Er verweise ihn auf die Zustände großer Freunde Gottes, z. B. einer h. Theresia, welche lange Jahre in solcher Prüfung gelebt, und wo der Poenitent solchen Heimsuchungen schon öfters selber unterworfen gewesen, zeige er mit Nachdruck auf dessen eigene Erfahrung hin und lasse ihn bedenken, wie

stets nach einer solchen in Geduld und Ergebung durchlebten Leidensperiode, die Gnade sein Herz auf außerordentliche Weise erfrischt, gehoben und durchleuchtet habe. Er benütze endlich sorgsam diese Gelegenheit, um die Gefühle wahrer Demuth in seiner Seele zu wecken, und es ihm zum Bewußtsein zu bringen, daß die Gebetsgabe eine Gnade sei, die erfleht und so weit es menschlicher Brechlichkeit zukömmt, verdient werden müsse; vor allem aber dulde er es durchaus nicht, daß der Poenitent unter dem Vorwande der Trockenheit sein bestimmtes Gebetspensum abkürze oder gar unterlasse.

Ist es den Bemühungen des Seelenführers einmal gelungen, den Büßer in eine im Allgemeinen andächtige Stimmung während der Verrichtung seines täglichen Gebetes zu versetzen, so säume er nicht, ihn auf die einzelnen Theile desselben aufmerksam zu machen, und ihn zu belehren, wie er dieselben mit seinen geistigen Bedürfnissen und Seelenzuständen in Verbindung zu bringen habe. Es ist dieß eine praktische Regel von der höchsten Bedeutung. Nichts ist geeigneter, den Gebetsmechanismus in seiner Wurzel zu tödten, die so leicht erlöschende Flamme der Andacht stets neu anzufachen, dem Gebete eine eigene Anziehungskraft zu verleihen und lindernden Balsam auf die offenen Wunden des Herzens zu träufeln. Besonders wenn die dem Poenitentem aufzuerlegende Satisfaction in irgend einer Gebetsaufgabe besteht, vergesse man nie, hierauf ernstlich Bedacht zu nehmen. Es gehört ja zu den Lebensbedingungen einer gesunden Satisfaction, daß sie nicht bloß vindikativ, sondern auch medicinell, sei. Aber selbst der, welcher erst wenige Jahre das Richteramt der Buße verwaltet,

dürfte sich schon in genügendem Maße davon überzeugen haben, was es fruchte, den Poenitenten ganz einfach eine bestimmte Anzahl „von Vaterunsern“ u. s. w. aufzulegen. Der Laue recitirt sie, aber hat es auch damit sein Bewenden, der noch Lauere, wenn die Anzahl in größerem Maße oder auf längere Zeit bemessen worden ist, recitirt sie nicht einmal, der Leichtsinrige vergiftet sich vielleicht soweit, die unanständigsten und anstößigsten Spässe darüber laut werden zu lassen. Lehre den Glucker täglich ein oder das anderemal mit rechtem Verständnisse und heilsbegierigen Herzen das: Sanctificetur nomen tuum,“ den Irdischgesinnten das: adveniat regnum tuum, den Ungeduldigen das: fiat voluntas tua, den Laien das: panem nostrum quotidianum, den Feindseligen das: dimitte, sicut et nos dimittimus, den in einer nächsten Gelegenheit Weilenden das: et ne nos inducas in tentationem, den in Sünden Versunkenen das: sed libera nos oder einen auf ihre Zustände bezüglichen kräftigen, kurzen Text der heiligen Schrift zu dem Herrn aller Gnade hinaussenden und du hast ihm eine unnütze Qual, dir selber aber eine unnütze Arbeit erspart und seiner armen Seele größeren Vortheil verschafft, als wenn er die Verpflichtung, tagtäglich einen ganzen Psalter herabzuarbeiten, buchstäblich erfüllt hätte. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß es immer, mag man nun dem Poenitenten satisfactorisch eine Gebetsaufgabe vorschreiben oder mag man ihn überhaupt zu einer fruchtbareren Andacht anleiten wollen, sehr räthlich sei, diese Weisungen an die bekanntesten und gewöhnlichsten Gebetsformeln anzuknüpfen. Ihm fremde oder selten gebrauchte Gebetsformulare wird sich besonders der

ungebildete Poenitent schwer merken oder auch nicht merken wollen; im besten Falle weiß er damit nicht zurechtzukommen und sie auf seine Bedürfnisse gehörig anzuwenden. Und welche Fülle von Salbung und Kraft, von den vielseitigsten Beziehungen auf alle Zustände des Herzens, alle Nöthen und Lasten der Seele, schließen nicht das, jedem Munde geläufige Gebet des Herrn, das Ave-Maria, das englische Grußgebet, das apostolische Glaubensbekenntniß, das *sub tuum præsidium*, das *Salve Regina* oder die Geheimnisse des Rosenkranzes in sich! Sollte, was kaum vor- auszusetzen, irgend ein Seelsorger Hilfsmittel bedürfen, um diese Formulare seinen Beichtkindern nicht bloß münd- sondern auch herzgerecht zu machen, so wären auch deren zur Genüge vorhanden, wir erinnern nur an Merlohorst's „*Paradisus animæ*“ u. s. w. Auf solche Weise wird der Poenitent beten, aber auch im Geiste und in der Wahrheit beten, indem er sich selber unbewußt mit dem mündlichen das innerliche Gebet, die Betrachtung, die wohl zum wahren Gedeihen des geistigen Lebens unerläßlich ist, verknüpfen lernt. Schon darin liegt ein weiterer Grund für die sorgsame Beachtung der oben angegebenen Regel, ein Grund, der um so mehr an Wichtigkeit gewinnt, als dieses die erste und letzte Stufe des innerlichen Gebetes ist, auf welche Poenitenten aus ungebildeten Ständen, wenn sie nicht häufig die heiligen Sakramente empfangen, gebracht werden können.

Fromme Seelen, die sich oft dem Tische des Herrn nahen und Personen, denn es nicht an wirklicher Bildung gebricht, können und müssen nebst dem mündlichen zum eigentlichen inneren Gebete angeleitet und angehalten werden. Vielleicht gelänge es so, man-

chem der Letzteren die Gebetsschen, an der so Viele unter ihnen kränkeln, zu benehmen. Es wäre ein homöopathisches Mittel und daher bei einer chronischen Krankheit, wie diese, damit ein Versuch zu wagen. Unsere hochgebildete Welt behauptet nämlich nicht selten, dem mündlichen Gebete und selber der von dem Herrn gelehrtten Form desselben durchaus keinen Geschmack abgewinnen zu können, dafür aber in dem erhabensten Schauen der Hoheit und Macht, der Größe und Herrlichkeit des Schöpfers zu schwelgen. So wähnt sie dem Könige Himmels und der Erde ein weit ausserleseneres, nobleres und wohlgefälligeres Rauchwerk der Verehrung darzubringen, als das gemeine, verdummte Volk mit seinem geistesarmen, mißtönenden Geplärre. Nun könnte der Seelsorger, wenn sich ihm eine solche erhabene Natur anders naht, scheinbar in ihre Ansicht eingehen und versuchen, sie vom Schauen, das einmal nur den Engeln und Verklärten jenseits und wenigen engelgleichen Naturen diesseits gegönnt ist, auf Gedanken, von den Gedanken zur Betrachtung, von der Betrachtung zum Gebete zu bringen. Wenigstens dürfte mancher Einzelne zum Bewußtsein seiner unaussprechbar lächerlichen Aufgeblasenheit kommen und damit wäre schon viel gewonnen.

Es ist etwas Gewöhnliches, daß das innerliche Gebet dem Anfänger viele, ihm nicht selten unübersteiglich scheinende, Schwierigkeiten verursacht. Man gebe nicht viel auf seine Klagen, halte ihn unverrückt dazu an, bahne ihm aber den dornigen Pfad. Besonders benehme man ihm den Wahn, in welchem solche Seelen nicht selten verfallen, daß es sich bei der Betrachtung um ganz außerordentliche Dinge, um erhabene Gedanken, große Gefühle und eine völlige

Durchdringung des Gegenstandes handle. Man warne ihn, sich nicht zu ängstlich an die Regeln zu halten, die er etwa in einer Anweisung zum innerlichen Gebete gelesen und belehre ihn nachdrücklich, daß das Wesen der Betrachtung eben in einem demüthigen, reumüthigen und innigen Gespräche bestehe, das die Seele mit ihrem Gott führt, wie ein Kind mit seinem Vater, wie ein Armer mit seinem Wohlthäter, wie ein Sünder mit seinem Richter. Vorzüglich lege man ihm an das Herz, daß er um die Gnade des Gebetes aufrichtig und anhaltend zu Dem flehen müsse, von dem allein alle wahre Weisheit kommt, daß er niemals die Betrachtung ohne ernste Vorbereitung, nie ohne die sogenannten Präludien, die immer am besten an Momente aus der heiligen Geschichte, an heilige Orte u. s. w. geknüpft werden, (man gebe ihm dazu mehrfache Anleitung), durchgemacht zu haben, beginnen dürfe, weil davon besonders bei Anfängern das Gedeihen der Betrachtung abhängt. Stets soll er den Satz oder die Wahrheit, die er betrachtet, auf seine besonders hervorstechenden Fehler und Neigungen, auf die besonderen Nöthen und Bedürfnisse seiner Seele anwenden, demüthig darüber um Erleuchtung bitten, die Mittel, diesen traurigen Zuständen abzuhelpen, durchdenken, ernste und heilsame Vorsätze fassen und dieselben in wenige kurze Sätze formuliren, die er sich einprägt, um sie unter Tags öfters in frommen Annuthungen zu dem Herrn aller Erbarmung hinaufzusenden. Vorzüglich vergeße er nie die Dankagung. Uebrigens sei er wenig bekümmert über die bei allen Anfängern gewöhnliche Unbehilflichkeit und geringe Schwungkraft des Geistes, über die vielfach eintretenden Trockenheiten.

Und wenn er eine ganze Stunde ohne freiwillige Zerstreuung, mit kindlichem und reumüthigen Herzen dem innerlichen Gebete gewidmet hätte, ohne einen andern Gedanken, als ein aus tiefstem Herzen kommendes: „Herr erbarme dich meiner“, fassen zu können, so hätte auch dieß gewiß seinen Weg zu dem Throne der Gnade und daselbst Erhörung gefunden. Er vermeide deßhalb in solchen Fällen jede Mangelhaftigkeit, jede übermäßige Anstrengung des Geistes.

Es liegt klar am Tage, daß Anfänger zuerst dazu angeleitet werden sollen, die gewöhnlichen Gebetsformulare innerlich durchzubeten. Sie werden sich, besonders wenn sie schon, während sie bloß dem mündlichen Gebete oblagen, dasselbe in oben angegebener Weise im Geiste und in der Wahrheit zu persolviren lernten, nicht nur weit leichter in die Betrachtung finden, sondern es erwächst daraus noch der weitere Vortheil, daß sie so in die Seele und das Wesen dieser Formulare vollständig eindringen und in Zukunft selten Zerstreuungen und kaum mehr dem Gebetsmechanismus verfallen. Es dürfte für manchen eine Erleichterung sein, wenn man ihm zuerst je ein ganzes Formular zur innerlichen Gebetsaufgabe stellt und ihn dann erst in die einzelnen Theile desselben eingehen läßt. In der zweiten Stufe müßte er gehalten werden, sich an ein gutes Betrachtungs-, im Nothfalle an sein gewöhnliches Gebetbuch zu halten. Man treffe jedoch hinsichtlich der Betrachtungsbücher, die man dem Beichtkinde anrath, oder in die Hand gibt, eine sorgsame und auf die Bedürfnisse desselben genau berechnete Auswahl, und halte sich besonders in dieser Beziehung das alte: *Non multa, sed multum* vor Augen. Der ascetische Büchermarkt ist heutzutage

geradezu mit alter und neuer Waare überladen, und Gott besser's! es haben geistliche und buchhändlerische Spekulation ihren Antheil daran. Der Freund und Kenner dieser Literatur wird, wenn er solche Eintagsfliegen einer gesunden Diagnose unterzogen, unwillkürlich an die Worte des Propheten erinnert: *Multiplicasti gentem et non magnificasti lætitiā!*" *) Die „Thomas von Kempen, Franziskus von Sales, Ludwig von Granada und de Ponte“ wachsen eben nicht auf allen Bäumen und es bedarf nicht erst einer Versammlung von gelehrten und rationellen Dekonomen, um die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob die Neuzeit viele Striche Landes mit gedeihlichem Boden für derlei Bäume besitze.

Wäre die Seele einmal dahingelangt, ohne Hilfsmittel irgend eine Wahrheit durchbeten zu können, so sei anfänglich die Sorge ihres Führers vorzüglich darauf gerichtet, sie auf die selbstständige Betrachtung solcher Stoffe hinzuleiten, deren sie sich mit Leichtigkeit bemächtigen kann und die selten verfehlen, ihre heilsame Wirksamkeit auf das Gemüth des Betrachtenden zu äußern. Solche wären die Kürze des Lebens, die Gewißheit des Todes, die Ungewißheit der Todesstunde, die Bestimmung des Menschen, der Werth unserer Seele, die Thorheit des Menschen, der nur nach Zeitlichem ringt und strebt und in selbstm Ruhe und Frieden, das stete Bedürfniß seines Herzens, zu finden meint; *quærite, quod quæritis, sed non est, ubi quæritis;* **) der Werth der Tugend und Gottseligkeit, die erst den Menschen zu dem macht,

*) Isai 9. 3.

**) Conf. 1. IV. c. 12.

was er seiner ursprünglichen Natur nach sein soll, time Deum, äußert sich der „Prediger“ et mandata ejus observa; hoc est enim omnis homo. *) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß kurze, treffende und den Seelenzuständen jedes Einzelnen angemessene Belehrungen des Beichtvaters, welche obengenannte Stoffe sich zur Aufgabe stellen, auch auf gewöhnliche Poenitentien meistens einen erquicklichen Eindruck machen. Die Einfachheit dieser Wahrheiten legt Jedem, auch dem Ungebildetsten, die Anwendung nahe, ihre Unläugbarkeit nimmt den Verstand, ihre innere Kraft den Willen gefangen. Wir erinnern nur an die ignatianischen Exerzitien und an die Missionen, die eben darum, weil sie sich in dem Kreise dieser einfachen, alltäglichen Sätze, die Niemand, wofern er sich nicht dem schmähllichsten Unglauben und der lautersten Unvernunft hingeeben, zu bezweifeln wagt, die Jedermann einfließt, die sich in allen Lebenserfahrungen aufdringen, die mit jedem Freud' und Leid des Menschenherzens sich verknüpfen, bewegen und dieselben allseitig zu begründen und anzuwenden verstehen, auf Seelen von den verschiedensten Anlagen und Bildungsgraden die erschütterndste Wirksamkeit zu äußern, selten verfehlen.

Wofern das Herz einmal angefangen, sich ernstlich zu Gott zu wenden, offenbart es einen merkwürdigen Instinkt in der Kenntniß und Auswahl der ihm zuträglichsten Nahrung. So gelangt jeder, dem die Führung der Seelen auch nur eine kurze Zeit obgelegen, alsbald zu der überraschenden Wahrnehmung, daß sich selbst Anfänger im innerlichen Gebete un-

*) Ecclesiastes c. 12. v. 13.

willkürlich zu jenem Betrachtungsstoffe hingezogen fühlen, welcher die Gebetsthätigkeit jener fortgeschrittenen Geister, die schon die höheren Stufen der Beschaulichkeit erstiegen haben, unablässig beschäftigt, wir meinen nämlich, die Betrachtung des Leidens und Sterbens unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Etwaigen, selten sich ereignenden Extravaganzen hierin wird der vernünftige und denkende Beichtvater theils zu begegnen, theils zuvorzukommen wissen, im übrigen ist durchaus kein Grund vorhanden, diesem geheimnißvollen Zuge der Gemüther irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen. Die Passion des menschgewordenen Gottes ist und bleibt eine Quelle der reichsten Belehrung, ein Born des süßesten Trostes, der treueste Spiegel für Gebildete und Ungebildete, für Fromme und Sünder, für Vollkommene und Unvollkommene. Sowie alle Strahlen des Glaubens in dem Geheimnisse des Kreuzes ihren Mittelpunkt haben, so gibt es auch kein Leiden, das nicht Trost, kein Gebrechen, das nicht Heilung, keine sittliche Wahrheit, die nicht ihre Verklärung in selbem fände. Daher sind auch die heiligsten und gewiegtesten Lehrer des inneren Lebens, von Paulus *) angefangen, bis auf unsere Zeiten herab, einstimmig und unablässig bemüht, den ihrer Obforge anvertrauten Seelen die Betrachtung der Passion zu empfehlen. Auch auf gewöhnliche Poenitenten, wosern

*) Hebr. 12, 2. 3. „Lasset uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesu, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldet, die Schmach nicht achtete und zur Rechten des Thrones sitzt. Ja gedenket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und euren Muth nicht sinken laßet.“

sie nicht gänzlich im Schlamm der Sinnlichkeit versunken sind, pflegt eine kräftige Schilderung der Leiden unsers Herrn stets einen günstigen Eindruck zu machen und ist daher mit Maß um so mehr anzuwenden, als reichhaltige Beziehungen auf die verschiedensten Seelenzustände leicht an sie geknüpft werden können.

Es wäre vielleicht der Vollständigkeit halber noch kurz die Frage zu erörtern, zu welchen Gattungen des mündlichen Gebetes gewöhnliche Poenitenten besonders zu verhalten seien? Vor allem zu jenen allgemeinen Andachten, die durch einen tausendjährigen christlichen Hausbrauch gewissermaßen geheiligt sind, zum Morgen= Abend= Tisch= und englischem Grufß= Gebete. Es liegt klar am Tage, daß sich Personen, welche diese Andachten vernachlässigen, auch zu anderer Zeit mit dem Gebete nicht sehr quälen werden. Das „in Gottesnamen,“ mit dem Manche aufzustehen vorgeben und sich wegen Unterlassung der Frühandacht entschuldigen zu können vermeinen, ist doch offenbar zu unbedeutend und von zu geringer Wirksamkeit auf die Seele, als daß es einen ganzen Tag heiligen, als daß es einen Zeitraum behüten könnte, in dem der Mensch seine unsterbliche Seele retten oder verlieren kann. — Die andächtige Verrichtung des Tischgebetes dürfte um so mehr unter die unerläßlichen Forderungen gehören, als es eben das einzige Mittel ist, gedankenlose, sinnliche, Gemüther zur Anerkennung der unzählbaren, täglichen Wohlthaten Gottes und der eigenen Ohnmacht, selber in zeitlichen Dingen, zu bewegen; als es, wenn es anders im Geiste und in der Wahrheit geübt wird, viel zum Aufhören jener schändlichen Gespräche beitragen dürfte, mit denen sich

die Verdorbenheit unserer Tage schon auf den Bauernhöfen die einfachste Schlüssel würtzt. — Auf das englische Grußgebet muß um so mehr Gewicht gelegt werden, da es für den Laien und Unwissenden zumal die einzige Erinnerung an das größte, gnadenreichste Geheimniß des Christenthumes ist und in unserer aufgeklärten Zeit die Mode der engen Hüte auf so erschreckende Weise überhandgenommen hat, daß sie selbst Landleute und Tagelöhner während dem Angellus-Läuten nicht mehr vom Haupte zu bringen vermögen. Der katholische Hausbrauch hat sich ohnehin, Gott sei's geklagt! auf das Minimum hinabgezehrt und mit ihm sind auch katholische Gläubigkeit und Liebe zu Grabe gegangen. Desto eifersüchtiger mögen die, denen es obliegt, Hausväter der Gemeinden in höherem und geistigen Sinne zu sein, die spärlichen Ueberreste desselben hüten und ja nicht etwa die Bedürfnisse des Volkes soweit verkennen, daß sie darin Unwesentlichkeiten sehen wollen, die kaum eine ernste Beachtung verdienen. Das Volk hängt einmal so sehr am Aeußerlichen, daß, wenn es sich gewaltsam von demselben losreißt, ein gutes Stück Innerlichkeit unwiederbringlich damit verloren geht, es lebt geistigerweise von Erinnerungen und Ueberlieferungen und wo es einmal jene Worte und Zeichen vergißt, die es der Lippe der Mutter und der Andacht des Vaters abgelauscht, vergißt es auch zumal die Glaubens-treue und Innigkeit, die Gemüthlichkeit und Religiosität, die es mit ihnen in eine harte Zeit als ein theueres Erbstück herübergerettet.

Hat sich die deiner Obfsorge anvertraute Seele irgend einer Confraternität einverleiben lassen, so dürfte sie auch dazu angehalten werden, den Verpflich-

tungen derselben genau zu entsprechen, obwohl, nach Gestalt der Umstände, nie der Grundsatz außer Augen gelassen werden darf, daß sie unter keiner Sünde verbinden. Wir haben schon angedeutet, wie es selten rathsam wäre, daß sich dieselbe Person mehreren Bruderschaften einverleiben lasse; auch gestatte man es ihr nicht leicht, weil eine neue Bruderschaft mehr Anziehungskraft für sie zu haben scheint, aus der alten aus- und in die neue einzutreten. — Kirchlich approbirte Fraternitäten befördern sicher den Gebetsgeist und die Frequenz der Sakramente in einer Gemeinde, das Volk liebt sie und seitdem die unvernünftigen Schranken, die der blasierte Geist des Aufklärichts ihnen gezogen, gefallen, verbreiten sie sich zusehends. Wir wüßten den Seelsorgern, die mit oder ohne Grund das Einschleichen von Mißbräuchen dabei befürchten, kein besseres Mittel zur Verhütung derselben an die Hand zu geben, als daß sie sich entschließen mögen, selbst an die Spitze dieser frommen Vereine zu treten, die Andacht ihrer Mitglieder zu leiten und auf gesundem Wege zu erhalten. Direkt denselben unter allen Umständen entgegen zu arbeiten, dürfte mehr als „ein bloßes Eingeroßtetsein in alten Vorurtheilen“ bezeichnen; wir verstehen z. B. einmal nicht, wie und womit ein Seelsorger wahrhaft heilsbegierigen Seelen die reichen Indulgenzen ersetzen will, womit die Nachfolger Petri derlei Fraternitäten begnadigt. Oder zählen auch vielleicht diese Letzteren unter die *Adiaphora*? Freilich wäre es zu wünschen, daß mehrere dieser Bruderschaften eine mehr praktische Richtung gewännen, etwa so, wie die *Sct. Vincenz-* und *Elisabethen-Vereine* auf höchst anerkanntwerthe Weise in das Leben eingreifen. Wo dieses

nicht gelingt, dürften die Missionsvereine und unter den Sodalitäten, die sich einfach mit Gebetsübungen beschäftigen, besonders die so rührende und gewiß auch auf das Gemüth des wahren Sodalen heilsame Wirkungen äuffernde Erzbruderschaft des unbefleckten Herzens Mariä empfohlen werden.

Ein besonderes Gewicht lege jedoch die Seelenleitung auf jene frommen Anmuthungen, die in der Sprache der Aeseje Flammen-, Schuß-, oder Pfeilgebete heißen. So leicht die Uebung derselben, wenn einmal die ersten, nicht bedeutenden, Schwierigkeiten überwunden sind, den Seelen wird, so unberechenbar ist der Nutzen, den sie daraus ziehen. Nur so erlangt das Wort des Herrn: „quoniam oportet semper orare et non deficere“ *) seine freudige Erfüllung, nur so wird die heilige Flamme des Gebetes stets genährt, nur so der heilige Rath des Apostels: „Sive ergo manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite,“ **) befolgt, nur so gestaltet sich das Leben des Christen, seine Mühen und Arbeiten, seine Leiden und Freuden zu einem immerwährenden Opfer der Anbetung und Liebe für Den, der ja seine ewige Herrlichkeit sogar für unsere armen Seelen geopfert. Selbst der, welcher keinen tieferen Blick in die Geschichte der Seele gewonnen, als ihm eine oberflächliche Kenntniß seines eigenen Herzens bietet, weiß, welch' unennbar moralische Wichtigkeit ein guter Gedanke zu rechter Stunde haben kann, und von welcher Bedeutung es deshalb sei, wenn in solchem Augenblicke das Gemüth ihn zu fassen versteht.

*) Luk. 18, 1.

**) 1. Cor. 10. 31.

Ein Seelenführer, über dessen Tüchtigkeit wohl die Männer aller Farben einstimmig sind, der heilige Franziskus von Sales äußert sich geradezu: wie „die Nützlichkeit dieser Gebetsweise so groß wäre, daß sie den Mangel jeder andern Weise zu beten, durch sich ersetzen kann, im Gegentheile aber könne sie, wenn sie vernachlässigt wird, beinahe durch kein anderes Mittel ersetzt werden.“ *) Der Gebildete und Ungebildete wird sich mit gleicher Leichtigkeit in diese Übung finden, die mit der angestrengtesten Beschäftigung vereinbar ist, und daher nicht von dem Vorwurfe zeitraubender Andächtelei getroffen werden kann. Vielmehr liegt es klar am Tage, wie viel für eine gesegnete und gottgefällige, eifrige und willige Verrichtung auch der schwersten Arbeit durch sie gewonnen werde, eine Wahrheit, die der obbenannte große Heilige in das schöne Gleichniß gefaßt hat: „Wenn ein Wanderer, um den Mund zu erfrischen und das Herz zu erquickern, unterwegs ein wenig Wein nimmt, so verliert er dadurch keine Zeit, weil er sich neue Kräfte verschafft, und weil er sich nur aufhält, um sodann desto schneller gehen und eine größere Strecke Weges zurücklegen zu können.“ **) Es ist selbstredend, wie es sich nicht darum handle, daß das Beichtkind ein Duzend solcher Anmuthungen aus einem Erbauungsbuche auswendig lerne, und von Zeit zu Zeit wiederhole, sondern daß es angeleitet werden müsse, sie aus dem Grunde des Herzens, den jeweiligen Bedürfnissen

*) Philoth. II. C. 13. Auf äußerst liebliche und praktische Weise gibt er auch an diesem Orte die nöthige Anleitung, wie man diese Anmuthungen leicht und fruchtbar erwecken könne.

**) A. a. D.

und Nothwendigkeiten der Seele gemäß, selber zu formuliren und zu dem Quell aller Gnade hinaufzurufen. Im Allgemeinen dürften ihm wohl Akte der Ergebung, der Reue, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe empfohlen werden und dieß um so mehr, als nach der einstimmigen Meinung der Lehrer der Kirche eine schwere Verpflichtung dahin besteht, diese Akte in articulo mortis zu erwecken.

Diese Gebetsweise bildet zugleich den geeigneten Uebergang auf ein drittes wirksames Remedium gegen jegliche Sünde und Tentation, das in dem lebhaften Andenken an Gott, in der steten Vergewärtigung des Herrn besteht. „Auf allen deinen Wegen denk' an Gott, so wird er deine Schritte recht leiten,“ sagt der Geist des Herrn in den Sprichwörtern des Weisen *) und schon der heilige Clemens von Alexandrien weiß diese Übung in der Art zu preisen, daß er sich offen dahin äußert: „Hac ratione solum fit, ut quis nunquam labatur, si Deum sibi ipsi semper adesse existimat.“ **) Gregor von Nazianz aber spricht sich mit gewohnter Prägnanz folgendermaßen aus: „Ut corpus animæ, rami arboris trunco, solares radii soli uniti esse debent, ut ab eis virtutem suam trahant; ita mente Deo uniti esse debemus. Nec enim tam sæpe spiritum ducere, quam Dei meminisse debemus.“ ***)“

In seiner noch unübertroffenen „Anleitung zu einem frommen Leben“ gibt Sales vier Hauptmittel an, um sich Gott lebhaft vorstellen und sich in seine

*) Prov. 3. 6.

**) Bädag. 1. 3. c. 5.

***) Orat. de cura pauperum.

Nähe versehen zu können. „Das erste“ schreibt er, „besteht in einer lebendigen Erinnerung an die Unermeßlichkeit Gottes, der in der ganzen Gesamtheit und in aller Wirklichkeit gegenwärtig ist, in allen Dingen und an allen Orten, so daß wir, gleichwie die Vögel überall in der Luft verbleiben, wohin sie immer fliegen, auf gleiche Weise überall, wo wir sein oder wohin wir uns verfügen mögen, in Gott leben, schweben und sind.“ Er empfiehlt, um diese Erinnerung oft zu wecken, das Pfeilgebet: „O mein Herz, mein Herz, Gott ist wahrhaftig hier!“ — „Die zweite Weise, sich in die Gegenwart Gottes zu stellen, ist diese, daß du nicht allein denkest, daß Er da sei, wo du bist, sondern daß Er auch in dir selbst sei, im Grunde deiner Seele, welche er belebt, ermuntert und durch Seine Gegenwart erhält.“ — „Das dritte Mittel ist, daß du dir vorstellst, wie der Sohn Gottes in seiner Menschheit vom Himmel auf alle lebenden Menschen niederschaut, insbesondere aber auf die Christen, die Seine Kinder sind.“ — „Das vierte Mittel endlich ist, daß wir uns vorstellen, Jesus, unser Herr und Heiland, befinde sich an demselben Orte mit uns, auf eben die Weise, wie wir uns einen abwesenden Freund vorstellen, indem wir sagen: Es ist mir, als sähe ich ihn, wie er dieß oder jenes thut; ich meine ihn zu sehen, ihn reden zu hören.“ *) Wir glaubten, eben auf diese Anweisungen unsere verehrten Leser aufmerksam machen zu müssen, weil sie sich durch ihre Einfachheit und leichte Anwendbarkeit vor allen empfehlen. Schiene es einem Seelenführer gerathen, sich über diesen Punkt noch weiter zu verständigen, fände

*) Philoth. II. c. 2.

er hinlänglichen Aufschluß in Kardinals Bona: *Via compendii ad Deum* c. 7, in desselben: *Manuductio ad coelum* c. 19. und in Abbe Grou's „Grundsätzen des geistigen Lebens,“ c. 4.

Wir halten es endlich ganz für überflüssig, nur ein Wort über die Heilskraft dieses Remediums sowohl für gewöhnliche Poenitenten, als für fortgeschrittene Seelen zu verlieren. Nur die Schönheit jener Stelle, in der Grou von dessen ausgezeichneten Wirkungen spricht, läßt es nicht zu, daß wir sie unsern Lesern vorenthalten. „Es verhält sich,“ schreibt er, „mit der Fertigkeit der Vergegenwärtigung Gottes, wie mit allem andern. Es kostet Mühe, sie zu erwerben; hat man sie aber einmal erworben, dann ist es leicht, ja ein Vergnügen, sie zu bewahren. Das selige Andenken an Gott, dieses für die Seele so wohlthuende und erquickende Andenken, dieses bei allen Zuständen des geistigen Lebens so nothwendige Andenken, macht ihr jedes andere Andenken unheimlich und unerträglich. Je mehr sie fortschreitet, desto mehr schaut sie Gott in allen Dingen. Sie schaut ihn in jedem Gegenstande, den die Natur ihren Blicken darbietet: der Anblick des Werkes erinnert sie an den Werkmeister und die Vollkommenheit seiner Werke versetzt sie in ein angenehmes Entzücken. Sie schaut ihn in den großen Ereignissen, welche dem Schauplatze der Welt eine andere Gestalt geben, im Glück und Unglück des einzelnen Menschen, wie der gesammten Menschheit; Alles ist für sie eine Aufforderung, die Vorsehung zu bewundern und zu preisen; sie schaut ihn besonders in dem, was die sittliche Ordnung betrifft, in den verschiedenen Schicksalen, die seine heilige Religion erfährt, hier in herrlicher

Blüthe prangend, dort bekämpft, in den ärgerlichen Ausritten, welche Ketzerei, Trennung, Gottlosigkeit und Zügellosigkeit in seiner Kirche hervorgerufen; in dem allmächtigen Schutze, den er ihr gewährt, da er sie seit so vielen Jahrhunderten gegen Angriffe aufrecht erhält, die jedes andere Gebäude, nur nicht das göttliche, zerstören würden und sie tröstet durch die strahlenden Tugenden, die Gelehrsamkeit und den unermüdlichen Eifer mehrerer ihrer Glieder.“

„Sie schaut ihn endlich in Allem, was ihr persönlich begegnet, in Krankheit, wie in Gesundheit, im Unglücke, wie im Glücke, in inneren Trostlosigkeiten, wie in Tröstungen, und alle Zustände sind ihr gleich, weil Gott sich gleicherweise in allen offenbart. Sie schaut sich selbst nur in Gott, ihre Angelegenheiten in Gottes Angelegenheiten, ihren Ruhm in dem Ruhme Gottes, ihr Glück in der Seligkeit Gottes. Seitdem findet sie sich in die Ewigkeit hinübertersetzt; die irdischen Dinge zeigen sich ihr nur in der Ferne und werden ihr bald fremd; sie beurtheilt sie jetzt schon, wie sie dieselben einst im Himmel beurtheilt werden wird.“

„Das sind die bewunderungswürdigen Wirkungen der steten Vergegenwärtigung Gottes!“

X.

L i t e r a t u r.

Philosophische Studien über das Christenthum, von August Nikolas, Friedensrichter und ehemaligem Rechtsanwalt am königlichen Gerichtshofe zu